

Zwischen Berg und Deich – vom Fenster zur Probenacht

von Wolfgang Dreier-Andres

Das „Fensterln“ gibt es wohl ebenso lang wie das Fenster selbst – sofern es das einer Angebeteten ist. Das sagt allerdings keine Brauch-Fibel, denn beispielsweise kommen weder im einschlägigen Artikel über Geschlechter- und Frauenforschung, noch im Sachregister des Grundlagenwerks „Grundriß der Volkskunde“ die Begriffe Fenstergang oder Kiltlied überhaupt vor. Ohne Backup an harten Fakten darüber räsonierend, drängt sich obiger Gedanke, was Dauer und Fortbestand dieses Brauches betrifft, aber ganz von selbst auf, wenn man nur ein wenig über zutiefst menschliche Regungen nachdenkt; nämlich, wenn es um jenes Fenster geht, das sich hinsichtlich sexueller Erfahrungen öffnen soll.

Serenade und Gasslreim

Ums Fenster gibt es ja noch andere Gebräuche, von den Nachtmusiken und Serenaden, die etwa Vater und Sohn Mozart für die Namenstage des weiblichen Salzburger Adels komponierten, bis hin zu einer gesellschaftlichen Form auf dem Land, die ebenso nicht auf Intimität ausgerichtet ist, sondern an der eine ganze Gruppe beteiligt ist. Bei diesen Gelegenheiten sind die so genannten Gasslreime entstanden, von denen Gisela Rösch in „Handbuch des Volksliedes“ folgendes zu berichten weiß:

„Immer werden die Reime mit verstellter Stimme geraunt, damit im Falle eines Mißerfolges [d.h., das Fenster bleibt geschlossen, Anm. meine] der Rückzug gesichert ist. Nach einigem Zögern [...] wird geantwortet und das Fenster geöffnet. Oft bleibt es bei der Unterhaltung am Fenster, es kann auch eine Bewirtung gereicht werden, oder die Burschen werden eingelassen und unterhalten sich in der Kammer mit den Mädchen. Nach einer Weile brechen sie auf und besuchen noch andere Häuser. [...] [D]ie jugendlichen Kiltgangsitten [...] sind nichts anderes als gesellige Umgangsformen der jungen Leute mit dem Ziel, einander kennenzulernen und die Zeit zu vertreiben. [...] Aus den geselligen Kiltbesuchen entwickelten sich aber feste Bindungen. Diese wurden von den anderen Burschen geachtet, sie blieben, sobald sie das Verhältnis bemerkten, in der Regel weg, und das Mädchen wurde nur noch von dem einen werbenden Freier besucht.“ (Rösch 1973, S. 489–491.)

Was nun die Gasslreime betrifft, so erweisen sich mitunter historische Liedersammlungen als ergiebige Primärquellen. Die Bedeutung der Reime allerdings erschließt sich uns heute mitunter nur relativ schwer, erahnen lässt sich immerhin ein steter Wandel von Sprache und Kultur. Lehrer Franz Lackner (1814–1890) überliefert in seinen „Pinzgauer Volksliedern“ insgesamt vier mitunter sehr lange Gasslreime (Lackner [1886], Nr. 86: „Tixbosch'n, Taxbosch'n, drei Kreuzer ist aa Groschn“, Nr. 88: „I geh her von unt und von oben“, Nr. 89: „Mein Vater ist a Siebflicka z'Innsbruck in da Stadt“, Nr. 91: „Saparaments Weibaleut, was eba heunt abgeit“). Als Einstieg empfiehlt sich der folgende kurze Auszug aus „Tixbosch'n, Taxbosch'n“:

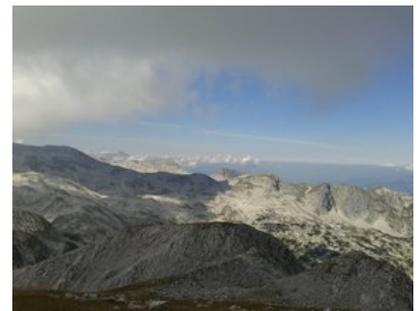
„Bin a Dokta von der Broatn-Au, versteh meine Sachen,
kann alls schnitzn und mach'n,
kann Toifl bonna, Geista bschwörn
und s'Weibaleut vertückn, wurd's a kam dawöhn,
Wenn's recht a Plag habt's an Windn,
hiet i a Mittl zan austreibn vorn und hintn.
Sprengkernstub wa, zan austreibn rah,
Ös Weibaleut seids nit so hoch und stolz,
enka Bettstadt ist a dlei von Holz.
Wenns mit Gold u. Silba wer bschlag'n,
derfat i ja nit zuaha frag'n?
A so ists dlei mit Drahtstrümm'r gflickt,
han i halt decht a wenk zuaha blickt.
Wan i da koanö krieg, geh i ausö auf Reichenhall,
doscht send Menscha nach der Wahl.“

Auf die Schaufel genommen wird hier der Stolz der Frauen, sie sich aus einer sehr männlichen Sicht doch bitte nicht so anstellen sollten; ein sehr beliebtes Motiv übrigens, das sich durch viele Reime, aber auch durch viele Lieder zum Fenstergang zieht.

Lieder rund um's Fensterln



Blick über's Watt, Baltrum/Ostfriesland (Foto: Barbara Andres, 2009)



Blick vom Fritzerkogel über's Tennengebirgsplateau/Abtenau (Foto: Barbara Andres, 2013)

Digitales Notensatz: Wls

Dat du myn Leevsten bist, dat du wul weest! Kum by de Nacht, kum by de Nac
segg wo du heest, kum by de Nacht, kum by de Nacht, segg wo du heest.

Melodie nach Erb/Böhme: Deutscher Liederhort II, Leipzig 1894, S. 630, Nr. 824, dort „Schätker“ statt „Leevsten“ (Liedwort), letzteres kommt erstmals in einer plattdeutschen Textfassung von 1845 vor, die b heute jene Variante mit der größten Verbreitung darstellt. Das historisch-kritische Liedertextbuch des vormaligen Deutschen Volksliedarchivs in Freiburg i. Breisgau nennt eine allerdings etwas abweichende Quelle von 1780 als frühesten Melodiebeleg.

Digitales Notensatz: Wls

Diernd-le bist stolz oder kennst mi nit, o-der is däs dei
genogen
Fen - ster nit? o-der is däs dein Fen - ster nit?

2. I bin nit stolz, i kenn di wohl:
- ! Du bist mein Bus, der kennst soll !
3. Diernd-le bist stolz, zing's Köddl in:
- ! : d' Fahrleit san dā, so wassern schon. !

Aufgeschrieben von Otto Dengg, Abtenau 1926, Mehrstimmigkeit wahrscheinlich erst in der Reinschrift durch Dr. Curt Bötter hinzugefügt; Archiv des Salzburger Volksliedwerkes C 015, Dg 3 118.

Während nämlich die Gassreime heute durchwegs sperrig anmuten und nicht mehr unserem Sprachgebrauch entsprechen, halten sich die Lieder, die von der Form her oftmals Dialoge zwischen Bub und Mädchen bilden und oftmals in einer simplen Vierzeilerform gehalten sind, ungleich länger. Ein auch heute noch sehr verbreitetes Lied trägt das vordergründige Leitmotiv des stolzen Mädchens sogar im Liedtitel und Liedanfang: „Dirndl bist stolz, oder kennst mi net“, verbreitet in verschiedenen Varianten. Hier möchte ich eine dreistrophige Fassung vorstellen, die der Lehrer und Sammler Otto Dengg (1879–1957) 1926 in Abtenau (Tennengau/Salzburg) aufgezeichnet hat (Noten: siehe Abbildung).

Spruch und Lied verweisen wieder einmal darauf, was uns Österreichern ja nur allzu oft stereotyp zugeschrieben wird (und vielleicht ein Körnchen Wahrheit enthält): Es wird fürchtbar um den eigentlichen Kern der Sache herum geredet; Unbestimmtheiten, Andeutungen, Verschleierungen, Quasi-Versicherungen folgen Schlag auf Schlag. Anderen Zuschreibungen zufolge sind die Deutschen da anders, besonders in Norddeutschland sei man direkter, gerader heraus. Nimmt man sich das wohl mit Abstand bekannteste Fensterlied der Deutschen vor, das es sogar in das Gemeinschaftsprojekt „Volkslieder“ von SWR2, Carus-Verlag und Zeit Online geschafft hat, erhärtet sich dieser Eindruck.

„Dat du myn Leevsten bist“ hält sich weder mit einleitenden Spottversen auf, noch lässt es den männlichen Besuch erst raten, wo wohl das richtige Fenster zu finden sein wird. Versehen mit einer Zeitangabe (entweder Mitternacht oder um Ein Uhr früh), wird der Bub sogar aufgefordert, nicht das Fenster, sondern die Tür zu benutzen und bitteschön vorher anzuklopfen, Vater und Mutter würden ohnehin nichts merken. Eine klare Ansage also. Überdies hat eindeutig das Mädchen die Hosen an, der Bub wird gar nicht gefragt (Noten: siehe Abbildung).

„Dat deit de Wind“?

Viel ist geschrieben worden über dieses Lied – es hat einen eigenen Artikel auf Wikipedia und im historisch-kritischen Liederlexikon des vormaligen Deutschen Volksliedarchivs. Über einen Aspekt allerdings schweigt sich die Literatur aus: Der Freier soll durch die Tür kommen und anklopfen, denn das Mädchen weiß schon vorher, dass sich die Eltern keinesfalls einmischen werden. Der aus Norden in Ostfriesland stammende Musikethnologe Manfred Bartmann erklärte mir: „Die Eltern wussten Bescheid, der männliche Besucher kam im stillschweigenden Einverständnis. In der Lüneburger Heide, aber auch im Solling waren es jugendlichen Liebhabern zu Pfingsten sogar erlaubt, öffentlich Probehehen einzugehen. Es galt, sich von der physischen Ehetauglichkeit gegenseitig eine Erkenntnis zu verschaffen. Geheiratet wurde erst, wenn das Mädchen bereits schwanger geworden war. Das war eine Existenzfrage – die Eltern mussten sichergehen, dass es Nachkommen geben würde. In den ländlichen Gegenden galt es, beizeiten für neue Arbeitskräfte Sorge zu tragen. In den mittwinterlichen Rauh Nächten kam es in der Grafschaft Bentheim beim Glockenschlagen (‚Beiern‘) sogar in zugigen Glockentürmen, also in der Regel direkt oberhalb geweihter Altäre zu vorehelichen Beziehungen.“

Dieses heute noch so populäre Lied wurde übrigens auch in andere Dialekte übertragen. Hannes Wader und Konstantin Wecker singen es abwechselnd Platt und Bairisch (ergänzt mit eigenen Strophen), die Südtiroler Musikgruppe Titlâ verwendet als Liedtext eine Nachdichtung von Wolfgang Sebastian Baur und singt: „Dass e mai Lipschta pisch“. Titlâ-Bassist und -Harmonikaspieler Peter Paul Hofmann schrieb mir, dass unter anderem die sehr gelungene Übersetzung Baur in den Puschtra Dialekt ein entscheidendes Auswahlkriterium für dieses Stück war. Platt, Bairisch und Puschtrarisch also, aber Österreichisch? Womöglich hat es diese Form einer direkten Ansage in der österreichischen Alltagskultur tatsächlich ein wenig schwerer als anderswo.

Literatur

- [\[Rösch 1973\]](#) Rösch, Gisela: Kiltlied und Tagelied, in: Rolf W. Brednich, Lutz Röhrich und Wolfgang Suppan (Hg.): Handbuch des Volksliedes 1, München 1973, S. 483–550
- [\[Lackner 1886\]](#) „Pinzgauer Volkslieder, gesammelt von Franz Lackner, Lehrer in Uttendorf, d.Z. im Ruhestand [1886]“. Kommentierte und bearbeitete Neuausgabe im vierstimmigen Satz mit Faksimile der Noten und Wortklärungen, redigiert von Wolfgang Dreier, unter Mitarbeit von Christiane Egger, Roswitha Meißl, Gerhard Plasser und Josef Radauer, Salzburg: Salzburger Volksliedwerk und Salzburg Museum 2014 [2 Bde.]

[gedruckt in: Zwiefach. Musik – Kultur – Lebensart 58/3 (2015), pp. 18–20.]